

kennen," da ruft er aus: „Es ist erlogen, daß ihn alle Bauern kennen, ich müßte ihn ja auch gesehen haben.“ Die alte Treuherzigkeit hat er nicht verloren. „Ja nun, Herr Fürst, weil wir so eines Handwerkes miteinander sehn, so wolte ich doch sehen, was Er macht.“ Als ihn das Gefolge seiner Furcht vor dem Schermesser wegen aufzieht, weiß er nicht recht, ob es Schabernack oder höfische Sitte. Doch wie kann man Fürsten äffen? Es muß schon stimmen — er ist Fürst. Das will er mit Fäusten beschwören. „Wer mich einen Bauer heisset, dem wolt ich in den Nacken schlagen.“ Der Einladung des Fürsten vermag er nicht zu widerstehen. Das Bewußtsein, geliebt zu werden, macht ihn lebenswürdig: „Nu, lieber Herr Fürste, allerschönster Landesvater, eure Frau läßt mir doch nicht vom Halse, bis ich komme; sehet nicht scheel, daß ich wie ein Beerenheuter davon lauffe!“ Miertens ist nicht kleinlich. Nachdem die Fürstin den allzu Ausdringlichen ihren Zosen ausgeliefert hat, nimmt er auch mit Zosen vorlieb. Fressen, saufen, lieben — das ist sein Spruch. Und wie verschmizt der alte Bursche in seinem Fache ist! Als er die beiden am Arme hat, verschweigt er mit seiner Diplomatie, welche ihm am besten gefällt. Als man ihm bei einem kräftigen Schluck den Fürsten wieder abspülen will, geht die bäuerische Kauflust mit ihm durch. Er zieht den „Degen“, einen Fuchschwanz, um jeden zu durchbohren. Den Fürsten will er ohrfeigen. — Als Bauer Miertens wieder auf der Straße liegt, meint der Fürst in ihm: „Ich bin auch wohl kein Bauer nicht.“ Die gräßlichen Diener ringsum, die ihn versuchten Totschlags zeihen, die sollen geträumt haben. Und als die schelmischen Zosen des Pudels wahren Kern besehen kommen, da springt sein liebend Herz nochmals auf.

Diese Inhaltsübersicht mußte Störungen der dramatischen Architektur, Wiederholungen und Umbiegungen natürlich außer Betracht lassen. Das innere Fürstentum Miertens läuft nicht den sauberen Gang einer Dachlinie (Anstieg, Gipfel, Abstieg), es windet sich als Wellenlinie. Seine beiden Pole, die Liebe zur Gefräßigkeit und die Befräßigkeit in der Liebe, drehen sich umeinander in endlosem da capo. Die einzige Steigerung beinahe in diesem Fluten ist, daß es erst Marzipan und dann Pasteten gibt. In humorvollen Einzelheiten aber ist Weise auch hier Meister. Auf Schritt und Tritt läßt er dem „hohen Herrn“ das grobe, bäuerliche Sacktuch ein wenig zur Tasche heraus schauen. Und auch vor dem Psychologischen alle Achtung! Das Hangen und Bängen in schwebender Pein, die Zweifel, die den Armsten besallen, als er auf der Grenze der beiden Naturen steht, das ratlose Auf und Nieder der aus ihrem Ich gehobenen Seele weiß er vortrefflich zu schildern.

Das frischeste aller Lustspiele Weises ist:

#### „Der bäurische Machiavellus“

Den Kern der Handlung bilden die Interessen dreier Burschen, die sich um den freigewordenen Pickelheringsposten (Narrenposten) zu Querlequitich und — als Mittel zum Zweck — um die Herzen, besser: um die Hände von Honoratiorentöchtern bewerben. Eine ähnliche Sache wie in Kellers „drei gerechten Rammachern“. Nur herrscht in diesen straffere Einheit: die drei feindlichen Elemente sind auf dem engen Boden einer Werkstatt zusammengefaßt; die Fäden ihrer Herzen verschlingen sich in einem Knoten und vor allem: sie sind es selber, die den Knoten knüpfen. Das ist hier nicht der Fall. Verbende und Sich-Bewerbende sind Bälle, die von den Taschenspielerhänden des Schulmeisters, ihrer Schwiegereltern und anderer Ortsgrößen nach einem jeweilig bestimmten Ziele gestoßen werden — durch mancherlei kleine Bogen, hin und her, wie beim Croquettspiel, bis es dem

Gauner der Gauner, dem Schulmeister und Ratskonsulenten, gelingt, das Spiel zu seiner Kinder Gunsten zu beenden. (Die Verspieler werden mit rasch geschaffenen Amtchen getröstet. So wäre der eine beinahe „Inspektor über die Stadtmauer“ geworden, „der oben die Käfer und unten die Gänse wegjaget; denn wo dergleichen Ungezieser überhand nimmt, da gehet unsere Fortifikation zu Grunde.“)

Einige der Nebenfiguren sind altes Erbgut. Da ist der kriegerische Bramarbas des antiken Lustspiels, der Querlequitich zu Grunde richten wird, falls man nicht den wählt, den er zum Pickelhering ausersehen, der die liebt, die „lange Gescherke und kurze Worte“ machen, vorausgesetzt, daß diese Worte nicht ein Lob auf seinen Kriegsrühm sind. Da ist Juniperus, der Pfaff der alten Schwankbücher, der es mit der Frau des Gerichtscholzen — doch ich will schweigen und nur noch verraten, was schon bekannt, daß er eine rote Nase und einen beträchtlichen Bauch sein eigen nennt, trotzdem er „zwier“ in der Woche fastet, dessen Latein aus vier Worten besteht: Credo quod Ecclesia credit (Ich glaube, was die Kirche glaubt), der zusammenfährt, sobald ein Fremder naht, aus Furcht, er könne vielleicht Latein, und der zwar nicht mit Geld, wohl aber mit „zehnfachem Segen“ jederzeit dienen kann. — Und dann kommen die, die Weise allüberall in deutschen Landen traf und von denen — wie man sagt — der und jener noch heute leben soll: die Väter der Semende, jene unselbständigen, verschlagenen, rachsüchtigen, kleinlichen, feigen, bestechlichen Biedermänner. Wenn ihre Wortführer sich wütend in die Haare fahren, da schweigen die Misläufer. Doch sobald die Gefürchteten nach Hause sind, lösen sich die Zungen.

Und dann die drei Bewerber: Ciacoul, der am wenigsten Energielose; Ziribiziribo, der „Immer-lustik“ — der Anwärter auf die grobe, handgreifliche, schmähfüchtige Schulmeisterstochter Risibilis, den ein französisches Liedchen allzeit auf der Höhe guter Laune zu erhalten weiß, und endlich Pacifontius, ein feiger, gutmütiger Phrasenheld und die Verkörperung seines Stammes. „Du Lumpenhund,“ so ruft er dem Schulmeister nach, der ihn und seine Braut sehr ungebührlich behandelt hat, „du Lumpenkerl, warum wartest du nicht, bis meine Schwiegermutter herauskommt?“

Die würde es ihm schon zeigen, denn sie ist die Frau des Gerichtscholzen und heißt Substantia! Sie ist eine der prächtigsten Gestalten Weises. Ihr Thema heißt: Unter die Haube mit ihr! (mit ihrer Tochter nämlich) — wie? an wen? — gleichviel! Dieser Melodie weiß sie jede Art der Begleitung beizugeben. Bald stötet sie süß: „Ach mein liebes Herzgen,“ so spricht sie zum Verwalter, als er das Zünglein der Heiratswage ist, „wir haben ja wol einander ein bißgen lieb gehabt. Sollte die alte Bekanntschaft nicht soviel werth seyn?“ Noch besser weiß sie Pauke und Brummbaß zu spielen. Einem Hagel gleich prasselt sie in den Sitzungsaal der widerborstigen Gemeinderäte: „Ha, du schmutziger Partitenmacher,“ schnaubt sie den Vorsitzenden an, „was hast Du vor einem verlauffenen Schelmen, der mich und die Meinen verdrängen sol! O Du kahler Bettelhund, wer wärest Du, wenn Dir mein Mann nicht hätte zur Frau verholten? Ich wil euch weisen, was eine Gerichtscholzin auf den Schaubänken (im Rathaus) zu tun hat! Flugs, erwehlet mir denselben, den mein Herr haben will, oder er sol von mir erwehlet werden.“ Als Pacifontius, ihr gehätschelttes Schwiegersöhnlein, alle Aussicht auf Anstellung verloren hat, soll ihm „ein Milchtopf an den Kopf fliegen,“ falls er sich nochmals mit ihrer Tochter blicken läßt. Ihr Mann, der schläfrige, zoge, ist dieser Naturgewalt gegenüber machtlos. Nur einer ist ihr ebenbürtig, ja überlegen, weil gewandter.